

Gedichte-schreiben nach Auschwitz

Peter Paul Wiplinger

In meinem Gedicht „Nach Auschwitz“ heißt es in Bezug auf den bekannten Ausspruch Adornos „Nach Auschwitz kann man keine Gedichte mehr schreiben“ als Gegensatz dazu von mir: „ist es nicht besser/ immer wieder Zeugnis zu geben/ für jede kommende zeit/ zu mahnen wachsam zu sein...“. Der Ausspruch Adornos, zugegeben, von mir nicht ganz richtig, weil nicht vollständig und im Kontext der philosophischen Abhandlung zitiert, sondern als verbales Versatzstück in einem meiner Gedichte, sozusagen als „Aufhänger“, verwendet - das genaue Textzitat gipfelt in der Formulierung Adornos „... nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch“ - ist derzeit der massenhaften Nachbeterei der „Dogmen“ der philosophischen Frankfurter Schule in den Sechziger- und Siebziger-Jahren jedenfalls entweder grundlegend falsch verstanden oder falsch angewendet worden. Oder der Satz und das darin ausgesprochene „Dogma“ sind, so wie ich glaube, ganz einfach falsch, unter dem Aspekt der moralischen Auswirkung und Anwendung absolut unannehmbar. Vielmehr ist es - für mich - so, daß aus der Barbarei des Holocaust und von Auschwitz doch nicht der Verzicht und der Anspruch des Menschen auf Kunst und Literatur ableitbar ist. Denn gerade dann hätte die Barbarei ihre Zielsetzung erreicht. Eines jedoch ist sicher und dem stimme ich zu, nämlich, daß an Auschwitz nicht mehr vorbeigeschrieben werden kann und darf.

Das Bild vom Menschen und seiner Wirklichkeit muß aufgrund von Auschwitz und nach Auschwitz grundlegend anders sein als vorher, sowohl was die Fähigkeit zur Barbarei, als auch die zum Leiden, zur Bewahrung der menschlichen Würde auf Seiten der Opfer betrifft. Die Wirklichkeit des Menschen hat durch die unfassbare Barbarei auf Seiten der Täter mit der Zerstörung der menschlicher Würde eine grundlegende Änderung erfahren. Eine neue, bisher unvorstellbare Dimension des Bösen, aber auch des Guten ist sichtbar geworden und muß uns bewußt sein. Die Dimension des Menschen ist ins bisher Unvorstellbare erweitert worden. Man weiß jetzt, wozu der Mensch fähig ist. Zwar nicht vergleichbar, aber doch Ähnliches gilt auch für die stalinistischen Gulags, ob in der Sowjetunion oder in ihren damaligen Satellitenstaaten. Welch ein Hohn jene Parole von der „brüderlichen Hilfe“ bis herauf in die Breschnew-Zeit! Fortgeführt wird dieser Dimensions-Erkennnisprozeß natürlich weiter durch den Krieg in Vietnam, in Angola, Mozambique, durch den ideologisch begründeten Massenmord in Kambodscha, den Giftgasangriff auf ein kurdisches Dorf mit 5.000 toten Zivilisten durch Saddam Husseins Kriegsmaschinerie, durch den Golfkrieg u.a.

Die Menschheit scheint nicht lernfähig zu sein. Wissenschaft und Technik werden als Waffen gegen den Menschen mißbraucht. Auschwitz und Hiroshima sind Zäsuren in der Geschichte der Menschheit, des homo sapiens, die nur eines bewirkt zu haben scheinen, nämlich daß das bisher unvorstellbar Schreckliche nun vorstellbar, ja zur Realität geworden ist und zur Nachahmung sogar noch zu provozieren scheint. Wie steht es da mit der Maxime von der Humanisierung des Menschen und der Welt durch die Kunst? - Eine Frage, die ich, wahrscheinlich wie so viele, nicht mehr beantworten kann, die unbeantwortet, weil unbeantwortbar bleibt, auch wenn manche Menschen noch immer daran glauben, daß die Kunst irgend etwas in der Welt verbessern kann. Der Schlußchor aus Beethovens 9. Symphonie „Freude schöner Götterfunken“ wurde jedoch zur gleichen Zeit gesungen, als die Krematoriumsöfen in Auschwitz brannten. Und die Nazibonzen saßen in Uniform im Konzertsaal; und Hitler bei Wagner-Opern in Bayreuth.

Von diesen Überlegungen aus ist auch mein Gedicht „Literarisches Programm“ zu verstehen. Dem dort Gesagten ist nichts hinzuzufügen. Es geht mir um die Positionsbestimmung des eigenen Ichs, um die Offenlegung des eigenen, individuellen Standpunktes als Mensch, als

Schriftsteller, als Intellektueller, als Künstler. Natürlich wünsche ich mir, daß möglichst viele andere Schriftsteller, Intellektuelle und Künstler und überhaupt einfach Menschen, egal wo sie leben, meinen im Gedicht zum Ausdruck gebrachten Gedanken und Standpunkt des notwendigen Widerstandes gegen alles und jedes, das sich absolutsetzt, einnehmen und engagiert vertreten sowie vor allem danach handeln. Das Gedicht hat programmatischen, appellativen Charakter. Es definiert jene Aufgabenstellung, von der ich glaube, daß sie dem Schriftsteller in ganz besonderer Weise zukommt, weil er mit seiner Sprache in der Lage ist, zum Widerstand und Kampf gegen jede Unterdrückung aufzurufen.

Was ich ablehne, ist der Rückzug des Schriftstellers in die bequeme „innere Emigration“ oder in die (Schein-)Welt des heilen, geordneten Privatlebens oder in eine l'art pour l'art-Position. Schriftsteller zu sein ist somit keine reine Privatangelegenheit; weil der Schriftsteller seine Gedanken und Äußerungen mit dem geschriebenen Wort, die der Öffentlichkeit zugänglich sind, keine bloßen privaten Meinungsäußerungen sind. Sein Verantwortungsbereich erstreckt sich über den bloß persönlichen, individuellen Kreis weit hinaus. Ich bekenne mich zum Schriftsteller als einen politisch denkenden und handelnden Menschen, der sich der gesamten Lebenswirklichkeit zu stellen hat; und nicht nur Fragen von ästhetischen Gestaltungskriterien.

Darin liegt auch der Gedanke von der Verpflichtung zur Solidarität. Diese Solidarität ist nicht nur notwendig im Hinblick auf die immer wieder bedrohte Freiheit, sie ist nicht nur ein Gebot der Selbstachtung und des notwendigen Engagements. Wir sind dies auch jenen Menschen schuldig, die Opfer der Gewalt und der Unterdrückung geworden sind und jenen, die ihr Leben für diesen Freiheitskampf und für die Aufrechterhaltung der Prinzipien von Wahrheit und Gerechtigkeit geopfert und verloren haben. Wir haben diese Aufgabe in der Gegenwart und in der Zukunft zu erfüllen, wenn wir davon überzeugt sind und daran festhalten wollen, daß ein menschenwürdiges Leben untrennbar mit Wahrheit, Gerechtigkeit und Freiheit verbunden ist. Nur so und nur dann können und dürfen wir - nach Auschwitz - über den Menschen, über das Leben, über die Welt schreiben. Nur so können und dürfen wir Schriftsteller sein und bleiben.

Wien 1991